

**Alex Jones, 2001. *Australian English Grammar*. Glebe, NSW: Book House.**

**Rezensioniert von Clemens A.W. Fritz, Freie Universität Berlin.**

Dieses Buch trägt einen sehr provokativen Titel. Bisher hatte es noch kein ernsthafter Linguist auch nur zu denken gewagt, dass Australian English (AusE) eine eigene Grammatik haben könnte. Frühere Abhandlungen beklagten mehr die Gewalt die der englischen Sprache in den Antipoden angetan werde, während sich heute selbst ausgewiesene Kenner darauf beschränken, einen mehr oder weniger langen Katalog von Besonderheiten des AusE vorzulegen. Einer vollständigen Grammatik entspricht dies natürlich nicht.

Schon 1945 preschte der Journalist Sidney Baker in ähnlich ungestüme Weise vor, indem er sein Buch "The Australian Language" nannte. Dies löste größere Kontroversen aus und hat seither in der Wortwahl keinen Anhang gefunden. Dabei hatte Baker, anders als Jones, sich selbst darauf beschränkt, das Spezifische des AusE in der Wortwahl zu sehen. Dies freilich in einem Umfang dass es, für Baker, gerechtfertigt schien, von einer eigenen Sprache zu sprechen. Während Baker seine Position wortgewaltig zu verteidigen wusste (und musste) macht Jones das genaue Gegenteil, er schweigt. Das zwingt den Rezensenten dazu, über Ungesagtes Vermutungen anzustellen.

Das Ziel des Autors ist es sicherlich nicht, altehrwürdige Bastionen der Sprachwissenschaft zu erstürmen, sondern soll wohl eher selbstbewusst und gelassen aussagen, dass das Englische Australiens einen gewissen Grad an Reife und Unabhängigkeit erreicht hat. Es bedeutet daher nicht, dass es Jones' Überzeugung ist, dass die Grammatik des AusE sich von denen anderer Englishes derart unterscheidet, dass eine separate Behandlung notwendig ist. Vielmehr sagt der Titel nur, dass es AusE gibt und dass man es als Ganzes beschreiben kann ohne ständig auf andere Varietäten Rekurs nehmen zu müssen. Die Tatsache, dass fast alles in dieser Grammatik auch über das Englische im Allgemeinen gesagt werden kann, wird dadurch nicht bestritten.

Für diesen educated guess gibt es weitere Hinweise. Dazu zählen das Fehlen einer Argumentationsstruktur hinsichtlich des Titels, der ungewöhnliche Aufbau des Buches, das Fehlen einer Bibliographie und sogar eines Indexes. Das Zielpublikum liegt wohl beim sprachwissenschaftlich interessierten Leser in Australien und der Welt (in dieser Reihenfolge).

Die Unkonventionalität des Buches liegt nicht allein im Titel. Die Aufteilung in die drei Großkapitel 'Meaning', 'Information' and 'Energy' setzt sich deutlich von traditionellen Arrangements ab.

Die Hauptaussage des Buches ist es, dass alle drei Dimensionen zusammen dazu beitragen, bedeutungsvolle Kommunikation zu ermöglichen. Die dazugehörige Theorie ist komplex und originell. Eine eingehende Lektüre des 'Theoretical Postscript' (pp. 228-236) wird daher dringend empfohlen. Für den Autor ist Grammatik eine Geschichte, eine Struktur, die jeder von uns entwickelt, um der Welt Sinn zu geben. "Your language, in short, is yourself articulated." (p. 230)

Der erste Teil des Buches untersucht syntagmatische, paradigmatische und lexikalische Beziehungen, kurz 'Meaning'. Jones beginnt mit einer Beschreibung der Elemente eines Satzes, die er 'core, pre-subject, post-subject, pre-object, post-object, pre-modifier, post-modifier' und 'rheme' nennt. Der 'core' ist das essentielle Element eines Satzes. Alles andere hängt von ihm ab. Hier erfahren wir, was sich ereignet. Die Subjekt- und Objektelemente zeigen an, wer oder was betroffen ist, während die 'modifiers' uns über das Wie und Warum unterrichten. 'Rheme' hingegen zeigt neue Informationen an, die nicht schon vom 'core' vorgeprägt sind.

Nach Abhandlungen über die Klassifikation von Wörtern und über Paradigmen, fährt der Autor mit einer Darstellung der historischen Bildung des AusE Lexikons fort. Dies überrascht an dieser Stelle und wird auch nicht erklärt. Solche diachronen Streifzüge zur Lexik finden

sich in wenigen Grammatiken. Zweifellos aber ist hier ein Kernbereich des AusE angesprochen.

Im zweiten Großkapitel dreht sich alles um 'Information', d.h. die Identifizierung bedeutungsvoller Einheiten. Dabei spielen Morpheme, Phoneme, Idiome, die Wortstellung und Zeichensetzung eine große Rolle. Dieser Teil beginnt mit einer Beschreibung der Phonologie des AusE, wobei die phonetischen Zeichen leider nicht dem weithin anerkannten IPA-Standard entsprechen.

Weitere Möglichkeiten der Beziehungen zwischen Wörtern und Satzteilen sind Konkord (Singular/Plural, Artikel, Pronomen, etc.) und Kasus (bei Pronomen). Das Kapitel zur Zeichensetzung spricht sowohl den Einsatz von Bedeutungspausen oder Tonhöhenvariation in gesprochener, als auch den Gebrauch von Satzzeichen in geschriebener Sprache an.

Der letzte Teil der Grammatik ist mit 'Energy' betitelt. Dazu gehören Stilfragen, Metaphern, Onomatopoesie und anderes. Das Gemeinsame daran liegt wohl in der pragmatischen Funktion dieser Redemittel.

Oft wird Klang dazu verwendet, Sprache eindrücklicher zu machen, so z.B. in Alliterationen, Assonanzen, Onomatopoesie. Die Darstellung der Macht von Klängen wird eine Einführung in allgemeine Phonetik beigeordnet. Wiederum scheint der Ort wenig passend. Wenn Phonetik, vor allem auch in dieser Breite, Teil einer Grammatik ist, dann wäre ein eigenes Kapitel wohl angebrachter. Zumal kein Index zur Verfügung steht, der die Suche nach Einzelthemen der Grammatik erleichtern würde.

Umfangreichere Texte enthalten intra-textuelle Beziehungen, die allein eine Ansammlung von Sätzen von einem Text unterscheiden. Dabei hat jeder Text ein eigenes Muster und folgt dabei stilistischen und idiosynkratischen Formeln. Wie auch in früheren Kapiteln, so werden auch hier die vorhandenen Beziehungen einzelnen Satzelementen zugeordnet.

Das vorletzte Kapitel behandelt Metaphern und spielerische Sprachvariationen in ihrer pragmatischen Funktion. Das Buch endet, abgesehen vom Theorieteil, mit einer Diskussion der Qualitäten der australischen Poesie der 1890er. Deren Überzeugungskraft führt Jones nicht auf literarische Kriterien zurück sondern vielmehr auf ihre sinnstiftende Akzeptanz in weiten Teilen der Bevölkerung. Dies macht sie zum überragenden Beispiel für die These des Autors:

"We have a hunger for meaning, [...]; a desire which drives us to use every resource experience or analogy can suggest to find significance in what is offered to us. This is how language works." (p. 226)

Was ist nun das Australische an dieser Grammatik des AusE? Die vielen, vielen Beispiele entstammen ausnahmslos australischen Quellen, vor allem dem *Sydney Morning Herald*. Ansonsten sind Bezüge zum AusE eher spärlich, vor allem wenn man darunter Besonderheiten des AusE versteht.

Das Buch ist gut lesbar, bietet solide Informationen und weist viele kulturelle Bezüge zu Australien auf. In dieser Hinsicht ist es dem Australianisten durchaus zu empfehlen. Als Grammatik und Nachschlagewerk ist es aus genannten Gründen jedoch kaum, oder nur für Spezialisten, zu gebrauchen.